Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 52 (1980)

Artikel: Freiämter Sagen
Autor: Koch, Hans
Kapitel: Der rote Wyssenbacher
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der rote Wyssenbacher

Auf dem waldigen Grenzberg zwischen dem Seetal und dem Freiamt, dem Lindenberg, lag einst vor vielen, vielen Jahren des Schongauerbad, das man auch hin und wieder als Guggibad ansprach, weil man weitherum «guggen» konnte oder weil auch hier der teuflische Gugger rachsüchtig hauste. Andere Leute wußten aber eher vom Wyssenbacher-Bad zu berichten und bekreuzigten sich beim Namen des Wyssenbachers. Fromme Frauen plauderten aber lieber andächtig vom Elfjungfernbrunnen, der hier oben entsprungen sei.

Auf der Lindenberghöhe, man weiß nicht mehr genau wo, hatte der rote Wyssenbach seinen Herrensitz. Er muß ein steinreicher Mann gewesen sein, der allen Lüsten fröhnte und dann zur Strafe für sein ausschweifendes Leben mit einem grausigen Aussatz bestraft wurde. Kein Heilbad, weder Arzt noch Wunderdoktor konnten ihm helfen, es war kein Heilkräutlein für ihn gewachsen. Alle Leute der Umgebung mieden ihn, keine Dienstmagd, kein Knecht wollten auf seinem verschrieenen Herrensitz dienen.

Von der ganzen Umwelt geächtet und scheu gemieden ritt er durch Wald und Flur. Es muß ein arg böser Geist gewesen sein, der ihm ein schlimmes Heilmittel ins Ohr geflüstert hat: Bad dich im Blute von zwölf Jungfrauen und du wirst gesund und vom Aussatz befreit. Auf der Höhe des Lindenberg sah er eines Morgens elf Töchter aus dem nahen Boswil dem Schlattenweg entlang ins Seetal, nach dem Kirchdorf Hitzkirch pilgern. Mit einem starken Strick fing er die Mädchen, und trotz allem Bitten und Flehen knüpfte der rote Unhold alle an den tiefhängenden Ästen einer mächtigen

Eiche auf und ging auf die eilige Suche nach der zwölften Jungfer, um so zu seinem heilversprechenden Bad zu kommen.

In der waldnahen Mühle kannte der Wyssenbach ein hübsches Mädchen und mit süßlockendem Lied und bittendem Rufen lockte er die Müllerstochter zu sich und riß sie mit wildem Griff auf sein ungeduldig scharrendes Roß. Mit der Beute sprengte der Räuber davon zu der Bluteiche der elf unglücklichen Kirchgängerinnen von Boswil. Die Müllerstochter ahnte ihr schlimmes Ende und flehte den aussätzigen Wyssenbach an und bat um einen letzten Wunsch. Der Mädchenräuber fühlte sich sicher und gewährte die Bitte:

Wir sind hier zwischen Wald und Feld
es hört Dich weder Gott noch Welt
drum schreie, was Du schreien kannst!

Die Todgeweihte rief nach Vater, Mutter und Bruder, aber der Vater saß beim Wein, die Mutter war krank und der Bruder auf der Jagd. Die kranke Mutter aber spürte die Not ihres Kindes und hörte die zitternde Stimme der hilflosen Tochter und in großer Angst rief sie dem jagenden Sohn, und der Wind trug die mütterliche Bitte in den Wald. Der Bruder spürte die Not der Schwester und hörte plötzlich die hilfeflehenden Rufe. Er ritt dem Rufen nach, brach durch das dornige Gestrüpp und stand urplötzlich vor dem roten Bösewicht, der seine letzte Beute, die zwölfte Jungfer, an der Eiche aufknüpfen wollte. Mit wildem Sprung befreite er seine fast ohnmächtige Schwester, fesselte mit dem Todesstrick den überraschten Wyssenbacher an den Sattelkopf seines Pferdes, gab dem Tier die harten Sporen und in wil-

dem Ritt schleifte er den Bösewicht im Walde zu Tode. Mit der befreiten Schwester vor sich ritt der Bruder nach Hause, wo die kranke Mutter sehnsüchtig auf ihre Kinder wartete und auf müden Knien neben dem Bette betete.

Die toten Leiber der elf Mädchen wurden bei der Bluteiche im Waldboden bestattet, eine kleine Quelle entsprang dem Unglücksplatz, und viele Kranke fanden in dem kühlen Waldwasser Heilung von vielen Gebresten. Wenn auf der Höhe des Lindenbergs sich graue Wetterwolken ballen, hört man oft den roten Wyssenbacher mit seinem fuchsroten Pferd durch das Gehölz jagen. Dann denkt man an die Geschichten des wilden Mörders und der elf unschuldigen Mädchen aus Boswil.

Der Teufel auf der Isenburg

Auf der Isenburg bei Isenbergschwil soll ein schwarzer Teufel hocken, welcher am Karfreitag seinen jahrelang bewachten Schatz hervorhole und an der Frühlingssonne das glänzende Gold leuchten lasse. Zwei mutige Männer beschlossen einst, dem schatzhütenden Bösen den mächtigen Goldschatz zu rauben. Auf dem steinigen Weg zur Isenburg, wo man vor Jahren römische Ruinen fand, stießen sie auf eine riesige Kröte, welche ihnen den Weg versperrte. Sie spritzte einen Saft aus und vertrieb die beiden Gesellen, die nur mit einem mächtig geschwollenem Kopf davon kamen.